Magazin für ev.-luth. Homiletik.

15. Jahrgang. Juni 1891. No. 6.

Predigt, gehalten beim Begräbniß des sel. Prof. Crämer am Himmelfahrtstage 1891.

HErr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. — Du bist vormals gnädig gewesen deinem Volk. Du bist heute derselbe, der du vor Zeiten warst: so sei nun auch uns, deinen Knechten, gnädig. Hilf, daß wir glauben und uns deß trösten, daß, ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, doch deine Gnade nicht von uns weiche, und der Bund deines Friedens nicht hinfalle, HErr, unser Erbarmer. Amen.

Text: Matth. 6, 13.:

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

In Christo JEsu, unserm Heiland und HErrn, geehrte und geliebte Trauerversammlung!

Als einst der Mann Gottes Mose von dieser Erde scheiden sollte und nun seinen Valetsegen über Israel sprach, da brach er in die Worte aus: Wie hat der HErr die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand! Zwar vor Menschenaugen hätte es scheinen mögen, als ob nicht eben Gedanken der Liebe den Gott Israels bewegten, da er Mosen im Lande Moab sterben hieß, anstatt ihn gar hinein zu führen in das verheißene Land, das nun sein Auge nur von ferne schauen durfte, und anstatt dem Volke seiner Wahl den Führer zu lassen, dessen Augen doch nicht dunkel geworden, dessen Kraft doch nicht verfallen war. Und wenn der scheidende Knecht des HErrn seinen letzten Gruß ausklingen ließ mit den Worten: Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? wie stimmte das zusammen mit dem dreißigtägigen Weinen und Wehklagen im Gefilde der Moabiter, das in Israel anzurichten schon der HErr die schwere Hand erhob? — Und doch mußte wahr sein und Wahrheit bleiben, was Moses sprach; denn er redete aus dem Heiligen Geist, wie die Worte der Weissagung über die Stämme Israels, so auch die Lobpreisung: „Wie hat der HErr die Leute so lieb!“ und den Scheidegruß: „Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich?“ —

Auch bei uns hat Gott der HErr ein Weinen und Wehklagen angerichtet. Ein Großer in Israel ist gefallen. Einen Führer hat der Allmächtige von unsern Reihen weggerissen. Nicht aus stiller Feierabendstunde, sondern von der Arbeit seines Lebens weg streckte ihn Gott auf das Krankenlager, das sein Sterbelager werden sollte. Und auch in naher Aussicht auf einen fröhlichen Einzug, auf den sein Herz sich freute, hat Gott seiner Pilgrimschaft ihr Ziel gesetzt; anstatt in die weiten Räume der neuen Hausung seiner lieben Anstalt, muß er Einkehr nehmen in das Kämmerlein der Todten, in die Stätte der Verwesung. An seinem Sarge und Grabe aber weinen trauernde Kinder, klagen dankbare Schüler in großer Zahl, trauern Freunde und Glaubensbrüder und Amtsgenossen und tragen Leid, daß er geschieden ist. Ringt sich da nicht aus unsern bebenden Herzen eher als eine Lobpreisung der Seufzer los: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen"?

Und doch, wenn der Mund, der nun verstummt ist, bis er verklärter Lippen sich öffnen wird zum Lobgesang der Seligen, jetzt zu uns reden könnte, er würde sich nicht weigern, einstimmend in das Loblied Moses zu sprechen: Wie hat der HErr die Leute und auch mich so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand. Ist doch sein Leben ausgeklungen in einer Lobpreisung Gottes. Als das Ende nahte und er schon kaum mehr verständlich und zusammenhängend reden konnte, nahm er noch einmal alle Kraft zusammen und betete mit vernehmlicher Stimme sein gläubiges Vaterunser, und als er zum Schlusse kam, da hob er hoch die Hände und rief laut aus tiefster Seele: „Sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!" Und auch uns, ob wir wohl wissen und empfinden, welch hohes Gut uns allen durch den Tod, den wir beklagen, entrissen ist, will es gebühren, daß wir nicht traurig seien wie die Andern, die keine Hoffnung haben, daß wir auch im Leide und unter Thränen die Herzen erheben zu dem Vater aller Gnade und ihn loben aus tiefer Noth. Ja, im Lichte einer Lobpreisung Gottes laßt uns hineinschauen in unsers Entschlafenen Leben, anschauen sein seliges Ende, hinschauen auf die Zukunft, die noch vor uns liegt, hinaufschauen nach dem Ziel, das die himmlische Berufung uns vorhält. Und welcher Lobpsalm könnte auch uns näher liegen als der aus unserm täglichen Vaterunser, daß

des HErrn ist das Reich,
sein ist die Kraft,
sein auch die Herrlichkeit in Ewigkeit.

1.

Des HErrn ist das Reich. „Der HErr ist König und herrlich geschmückt; der HErr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll." So sagt der heilige

Sänger im 93. Psalm. Welch ein wunderbares Reich ist doch dies, davon der Psalmist hier redet! Ein Reich, so weit die Welt ist; ein Reich, das bleiben soll. Ein Reich, das nicht beschränkt ist auf eines Landes Grenzen, sondern das in allen Welttheilen und auf den Inseln im Meer, unter allen Völkern auf Erden seine Unterthanen haben soll. Ein Reich, das nicht wie irdische Reiche seine Macht entfaltet, um endlich in Trümmer zu sinken, sondern das bleiben soll von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend, durch alle Zeiten, ja, über alle Zeiten hinaus in die unendliche Ewigkeit. Ein Reich, dessen Thron nicht forterbt von einem Herrschergeschlecht zum andern, sondern über das ein ewiger König sein Scepter streckt, in dem der HErr der Heerschaaren selber regiert, und er alleine. Jahrtausende sind dahingerauscht in die Vergangenheit, Königreiche haben sich erhoben und sind untergegangen; aber dies Reich besteht, steht fester als die Berge Gottes, trotz alles Wüthens und Tobens des Satans, trotz aller Tyrannei der argen Welt. Fern, fern im Morgenlande sang zu seinem Saitenspiel der Prophet von diesem Reiche; und siehe, hier im fernen Abendlande wird vieltausendfach dem König dieses Reichs gehuldigt: „HErr, dein ist das Reich; dein sind wir, und mit dir halten wir's, du Sohn Isai!" Und diesem ewigen Reich, das zugerichtet ist mit Gericht und Gerechtigkeit, und dessen Bürger eitel Gerechte sind, diesem heiligen Volk und Volk des Eigenthums, hat auch der Entschlafene in seinem Erdenleben angehört. Auch ihn hatte der König der Gerechtigkeit und König des Friedens erkauft, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, auf daß er sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit. Auch er war durch seines Gottes Gnade herausgeführt worden aus der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes. Daß er, wie Gottes Pilgrim, so auch sein Bürger war, ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse, das war seine Freude im Leben, das war sein Trost im Sterben. Und solch sein Bürgerthum hat ihm der Tod nicht rauben können. Aus dem Kreuzreich hienieden ist er versetzt in das Ehrenreich droben. Dahin hat er sich gesehnt. In seiner letzten Predigt hat er es der Gemeinde ausgesprochen, daß der Weg je länger, um so mühsamer, und immer steiler der Pfad geworden sei; „aber", sprach er, „desto lockender lacht uns entgegen das herrliche Ziel", und im Vertrauen auf seines Heilands Auferstehn triumphirte er:

„Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen;
Schleußt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn,
Da man kann
Geh'n zu Himmelsfreuden."

Das soll euch trösten, ihr, seine trauernden Kinder; deß sollt ihr um seinetwillen euch freuen, ihr, seine geistlichen Söhne; das soll uns allesammt erquicken, die wir betrübt sind und Leid tragen, weil er von uns geschieden ist.

Und unsere Zahl ist groß. Daß sie es ist, dazu hat der Entschlafene nicht wenig beigetragen. Er war einer der Gründer unsrer Synode; von demselben Geiste beseelt wie seine Brüder, wie sie von der Liebe zum reinen Bekenntniß der lutherischen Kirche erfüllt trat er mit ihnen in einen Synodalverband, dem Freunde und Feinde eine wenig glänzende Zukunft prophezeiten. Aber ob man es auch für ein verfehltes Beginnen, für Thorheit achtete, daß diese Fremdlinge aus fernen Landen hier die längst gefallenen Schranken des alten lutherischen Bekenntnisses wieder aufzurichten sich unterfingen, und ihnen von andern Seiten ihre Kurzsichtigkeit ward vorgerückt, die sie nicht erkennen ließe, daß mit dem Maß der Macht und Rechte, die sie den Gemeinden einräumten, eine Entfaltung zu einem großen Kirchenwesen werde unvereinbar sein: so ließen sich die theuren Väter dadurch nicht beirren. Sie wollten nicht ein großes Reich für sich aufbauen nach den Gedanken der klugen Vernunft. Was sie bauten, das sollte Gott durch sie bauen. Wo sie bauten, da sollte gebaut werden auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist; da sollte die Wahrheit Gottes Meßschnur und Richtscheit sein. Ein Volk des HErrn, das seiner Rechte und Pflichten sich bewußt des HErrn Werk triebe in der Nähe und in der Ferne; ein Volk von Priestern, die ihres Priesterthums warteten mit Opfern und Gebet; ein königlich Volk, das Christum JEsum als seinen geistlichen Herrn erkennen sollte und sonst keinen mehr: das wollten sie sammeln und haben sie gesammelt in diesem Abendlande. Und daß auch er des HErrn Reich bauen durfte, das war des Entschlafenen Freude. Prediger der Gerechtigkeit auszurüsten, die, zu treuer Arbeit tüchtig, zu allen Opfern bereit, das Reich seines und ihres Königs bauen möchten, ohne zu fragen: Was wird uns dafür? — das war die Aufgabe, für die er lebte, in deren Erfüllung er seine Kraft verzehrte; deß seid ihr Zeugen, die ihr zu seinen Füßen gesessen habt; deß sind wir Zeugen, vor deren Augen er gewirkt hat bis an sein Lebensende. Nun ruht er von seiner Arbeit im Reiche des HErrn, und sein Staub harrt des Tages, da sein König kommt in seinem Reich und seiner Herrlichkeit und mit ihm sein Lohn.

Wir aber stehen noch in der Arbeit. Prüfen wir uns, ob unser Herz auch ist, wo unsere Hände sind; ob wir auch dessen sind, dem wir dienen; ob wir auch nicht andern predigen und selbst verwerflich werden. Und können wir auch mit Wahrheit sprechen: „Dein ist das Reich, in dem ich unter dir lebe, mein HErr und mein Gott!“, dann sei auch hinfort auf's neue unser Leben dem geweiht, der uns Gotte erkauft hat mit seinem Blute. Sein ist das Reich, das wir bauen sollen. Es ist zugerichtet, daß es bleiben soll. Der Menschen Leben währet 70 Jahr, und wenn's hoch kommt, sind

es 80 Jahr; aber dies Reich ist ein ewiges Reich. Darum, ob auch wieder ein Großer in diesem Reiche von uns geschieden ist, das Reich ist uns geblieben. Ach, daß auch wir bleiben mögen in diesem Reiche! Ja, im Vertrauen auf seine Kraft wollen wir an diesem Sarg auf's neue geloben: Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen; meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. Dann wieder frisch die Hand an's Werk in Gottes Namen und in Gottes Kraft! Denn wie des HErrn das Reich ist, so ist auch sein die Kraft.

2.

Fragen wir: Wie ist der Entschlafene das geworden, was er unter uns gewesen ist? so muß die Antwort sein: Nicht aus sich selbst, nicht aus eigener Kraft. Zwar eine kräftige Natur ist er gewesen; Kraft war so recht der Grundzug seines Wesens; ein eiserner Wille wirkte in seinem Geist. Aber um so deutlicher hatte Gott gerade ihn erkennen und erfahren lassen, daß es nicht liegt an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. So hat er denn auch fest und ohne Wanken geglaubt und bekannt die Lehre von der alleinseligmachenden Gnade Gottes, die aus Sündern neue Creaturen schafft, die geistlich Todten in's Leben ruft, Anfang, Mittel und Ende unsers Heiles wirkt, und daß Gott seiner Auserwählten Seligkeit so wohl und gewiß verwahret hat, daß er dieselbige nach seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unsers Heilandes JEsu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren geleget hat. So hat das Wort der Gnade an ihm seine Kraft bewiesen. Gottes Kraft hat ihn auch im Glauben erhalten, ihn gestärkt in Kreuz und großer Trübsal; in Gottes Kraft hat er auch gekämpft und gesiegt im letzten Strauß. Ja, in solcher Kraft hat er einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, Glauben gehalten; hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche ihm Gott an jenem Tage geben wird.

Was er aber selber erkannt und geglaubt und erfahren hat, das hat er auch andere gelehrt. Insonderheit seine Schüler zu solchen Leuten heranzubilden, die nicht auf eigene Kraft ihre Zuversicht setzten, sondern die zunächst selber die Kraft der Gnade Gottes an ihren Herzen erfahren hätten, sodann auch in ihrem Amte durch die schlichte Predigt des Worts, die Gotteskraft zur Seligkeit, und durch weiter nichts, die Werke dessen treiben möchten, der sie senden würde, das war seines Wirkens Ziel. Zwar er wußte recht wohl zu schätzen, was Gott an großen Gaben seiner Kirche gegeben hat; er war ein treuer Schüler Luthers und ist es geblieben Zeitlebens; und kaum hat wohl einer mit größerer Hochschätzung als er aufgeschaut zu unserm theuren seligen Walther. Und während eine tiefe Verachtung für alles, was sich als theologische Gelehrsamkeit brüstet und

doch nichts ist als falsch berühmte Wissenschaft, in seinem Herzen wohnte, so wußte er doch auch sehr wohl, daß rechte theologische Gelehrsamkeit im Reiche Gottes hohen Werthes ist, wie er ja selber einen reichen Schatz gelehrten Wissens, wahrer Gottesgelahrtheit in Gottes Dienst zu stellen hatte. Aber wenn er nicht auch das gewußt und gewürdigt hätte, daß zuvörderst und zuhöchst und eigentlich und bleibend die einfältige Predigt des Worts die Kirche bauen muß, so hätte er seufzen müssen: Ich bringe meine Zeit vergeblich zu, so hätte er gerade in seinem Lehramte nimmer die freudige, andauernde Thätigkeit entfalten können, die an ihm zu bewundern war und ob deren Endschaft wir nun betrübt sind und Leid tragen. —

Doch wir sind selig, auch wenn wir Leid tragen; denn wir sollen getröstet werden. Gott nahm uns, wie er gab; doch seine Gnade blieb. Eines Predigers Mund ist verstummt, aber das Wort, durch das die Predigt kommt, ist uns geblieben und ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, und ist Gottes Kraft zur Seligkeit; die wird auch ferner durch uns Schwache mächtig sein. Deß sollen und wollen wir uns trösten; das soll zugleich uns Mahnung sein. Laßt uns deß eingedenk bleiben, daß die Kraft, in der und durch die wir wirken, nicht unser, sondern des HErrn, unsers Gottes, ist, daß was wir bauen und wo wir bauen, wir bauen müssen durch das Wort, durch das alleine der Geist der Kraft und der Stärke sein Werk auf Erden haben will. Das laßt euch gesagt sein hier am Sarge eures Lehrers und haltet's im Gedächtniß euer Lebenlang, ihr jungen Brüder, die ihr in der Vorbereitung steht auf das heilige Amt. Das sollen auch wir auf's neue in's Herz fassen, die wir schon stehen im Dienst des Worts; das sollen nicht vergessen alle, die Zion lieben. Darum laßt uns forschen in der Schrift; denn wir haben das ewige Leben darin für uns und die uns hören. Predigen wir dann getreulich, was Gottes Geist uns lehrt, und trauen wir nur getrost dem Worte der Wahrheit zu, daß es auch Frucht schaffen werde in's ewige Leben, führen wir das Schwert des Geistes, das der Väter erstarrenden Händen entsinkt, so werden wir auch über ihren Gräbern einen Sieg um den andern feiern, daß man sehen muß, noch sei mit seiner Kraft der rechte Gott zu Zion. So werden wir denn unsern Vätern nach mit Bauen und Pflanzen und Begießen und Kämpfen und Siegen etwas sein zum Lobe seiner Herrlichkeit. —

Ja, wie des HErrn ist Reich und Kraft, so ist auch sein die Herrlichkeit in Ewigkeit.

3.

An unserm selig Vollendeten hat Gott seine Ehre verherrlicht vielmannigfach. Mit hohen Gaben hatte er ihn ausgerüstet. Er hat ihm Kraft und Gesundheit verliehen und erhalten, hat ihn getragen bis in's Alter. Er hat ihn gebracht zur Erkenntniß seines Sohnes und ihn erhalten in seiner Gnade. Er hat ihn geführt in die rechtgläubige Kirche des reinen

Worts und unverfälschten Sacraments. Er hat ihm in derselben hohe Aemter verliehen, und kein menschliches Auge kann die Segensfülle überschauen, die Gott aus den Werken seines Amtes hat erwachsen lassen. Ist doch, was wir mit Augen schauen dürfen, groß und herrlich über Menschenverstehen, daß aus den kleinen Anfängen, die er hat bauen helfen, ein Baum geworden ist, der seine Aeste und Zweige von einem Weltmeer zum andern streckt und seine Früchte in ferne Welttheile senden darf, und daß dabei die Wahrheit Gottes auf dem Plan geblieben ist unverkürzt und unverfälscht, und das alles in dieser letzten, betrübten Zeit, da der Unglaube überhandnimmt und der Zeitgeist mit allen Mitteln menschlicher Weisheit und Bosheit, mit Haß und Feindschaft wider Christum und sein Reich, mit Spott und Hohn über alles Heilige im Himmel und auf Erden an den Grundfesten wühlt. Für das alles nun, das der allmächtige, barmherzige HErr an dem Entschlafenen und durch ihn Gutes und Großes gethan hat, sei ihm, dem Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben, Lob, Preis und Dank gesagt. Ihm sei Dank und Preis für jeden Sonnenstrahl, für jeden Athemzug, für jedes Stücklein Brod, damit er ihn erfreut hat. Ihm sei Preis und Dank für jedes Tröpflein himmlischen Trostes, damit er ihn erquickt hat. Ihm sei Dank und Preis für jedes Wort göttlicher Wahrheit, das aus seinem Munde gegangen ist. Ihm, dem HErrn, sei Preis und Dank für das sanfte, selige Ende, das er ihm beschert hat.

Aber nicht nur heute, nicht nur am Sarg und Grab dieses theuren Vollendeten sollen und wollen wir dem HErrn, unserm Gott, die Ehre geben; sondern auch unser ganzes Leben und ferneres Wirken soll zu seinen Ehren gerichtet sein. All unser Lehren sei, wie auf der armen Sünder Heil, so auf die Ehre dessen bedacht, deß Name über alle Namen ist, daß in seinem Namen sich beugen sollen alle Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Fern, fern sei von uns, wie alles Vertrauen auf eigene Kraft, so alles Trachten nach eigener Ehre. Was es auch sei, das Gott bei uns und durch uns noch wirken und schaffen, bauen und erhalten mag, so bleibe bei uns fest bestehen, daß weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas ist, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Noch streckt sich um uns her weithin nach allen Seiten das Erntefeld; darum soll auch das Samenstreuen noch seinen Fortgang nehmen. Mag es vielleicht auch spärlich sprießen, wo wir pflanzen und begießen: der Segen steht bei ihm, dem Herrn der Ernte. Um seinen ferneren Segen sei er, der Born und Urquell alles Segens, auch heute von uns gebeten. Er wird's nicht fehlen lassen. Es kommt die Zeit, da werden unsere Augen aufgethan. Dann zeige er uns, seinen Knechten, *seine Werke*, und *seine Ehre* unsern Kindern. Ja, wenn sein Werk auf Erden vollendet ist, dann breche er bald daher mit seinem lieben jüngsten Tag. Wie das Dämmern über den Nächten und die Morgenlüfte den irdischen Tag ankünden, so künden ja auf allen Seiten Zeichen der Zeit das Nahesein des Tages an, der kein Ende nimmt. Bald wird der Bräut'gam

rufen: Kommt all', ihr Hochzeitsgäst'! Bald wird er, der aufgefahren ist über alle Himmel mit Jauchzen, der HErr, mit heller Posaune herniederfahren vom Himmel in großer Kraft und Herrlichkeit. Dann wird auch, was wir heute mit Thränen säen, mit Freuden wieder auferstehn, wenn dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit. Dann werden auch wir mit Freuden den Heiland schauen an; dann wird, nicht mehr in Schwachheit und Gebrechlichkeit, sondern in Vollkommenheit und Kraft das auserwählte Volk des HErrn, mit Siegerkronen und Ehrenkleidern angethan, den Lobgesang erschallen lassen: HErr, du bist würdig zu nehmen Ehre und Preis und Lob; denn dein ist das Reich, und dein ist die Kraft; dein ist auch die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen! A. G.

Predigt über das Evangelium am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Geliebte in dem HErrn! Welch einen lieblichen Eindruck macht es auf uns, wenn wir den Heiland inmitten der Kindlein erblicken, die er herzt, küßt, segnet, und denen er das Himmelreich zuspricht, indem er sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" ꝛc. Aber wie viel wunderbarer erscheint uns des Heilandes Liebe und Freundlichkeit, wenn wir ihn heute unter den Zöllnern und Sündern sehen und auf den pharisäischen Vorwurf: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen" mit den beiden Gleichnissen vom verlornen Schaf und Groschen antworten hören, dem sich dann als drittes Gleichniß noch das vom verlornen Sohn in unvergleichlicher Weise anschließt!

Gerade diese Sünderliebe und die Art und Weise, wie er sie erweist, ist das Kennzeichen des Heilandes; denn „des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." Und von dieser Sünderliebe hat er auch seiner Braut, d. i., seiner lieben Kirche, etwas in das Herz gesenkt. Auch an ihr, und der Art und Weise ihrer Bethätigung, erkennt man seine wahre Kirche. Ja, seitdem er nicht mehr sichtbar auf Erden wandelt, sondern zur Rechten Gottes sitzt, heißt es zwar von ihm:

Nun dies hat er nicht nur gethan,
Da er auf Erden mußte wallen,
Nein, er ist immer einerlei ꝛc. (Lied 242, 6.)

Aber seine Kirche ist ihm jetzt, im Stande seiner Erhöhung, nur um so mehr Werkzeug und Gehülfin seiner Sünderliebe, wie denn auch Luther in dem Liede: „Nun freut euch, lieben Christen gemein" den HErrn zu seiner Kirche und jedem gläubigen Christen in ihr sagen läßt:

Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollst du thun und lehren ꝛc.

In diesem Sinne reden wir denn jetzt von der Sünderliebe JEsu. Gegenstand und Inhalt dieser Predigt nämlich sei

die Sünderliebe, welche der Heiland und, ihm nach, seine wahre Kirche beweist.

In dem wir hierbei dem Gang unseres Evangeliums folgen, zerfällt unsere Betrachtung in drei Abschnitte: es handelt

der erste von der öffentlichen Erweisung dieser Sünderliebe;

der zweite von der Schmach, welche diese Sünderliebe von der Welt erfährt, und

der dritte von der Erklärung, welche der Heiland betreffs dieser Sünderliebe gibt.

Ach zeuch uns selber jetzt zu dir,
Holdselig theurer Freund der Sünder ꝛc.
Amen.

1.

„Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten." Wenn, meine Geliebten, dieses nicht ausdrücklich hier und oftmals anderwärts in der Geschichte von JEsu Leben gemeldet wäre, so möchte schwerlich Einem der Gedanke kommen, den Hocherhabenen, der seinen Thron im Himmel hat, hier in der Mitte solcher allgemein verachteten und verrufenen Leute zu suchen. Denn die Zöllner waren nicht nur als Beamte der Römer und somit als Vaterlandsfeinde gemieden, sondern auch als Betrüger und Wucherer verhaßt; und mit dem Ausdruck „Sünder" bezeichneten die Juden allerlei öffentliche Sünder, Menschen, auf denen die Schmach eines unehrbaren Lebens ruhte, deren irdisches Wohlergehen, deren Ehre und guter Ruf zerrüttet worden war, und deren Umgang daher Jeder mied, welcher noch etwas auf Ehre und guten Ruf zu halten glaubte.

Solche Leute waren es denn, welche damals, als JEsus auf einer Reise nach Jerusalem begriffen war, ihn aufsuchten. Sie „naheten sich" zu ihm, heißt es. Daß man aber nicht etwa den Argwohn fasse, als habe eine gewisse Neugier oder die Begierde, Zeichen und Wunder von ihm zu sehen, oder die pure leibliche Noth zu ihm getrieben, so meldet uns das Evangelium mit klaren Worten, es wären diese Leute darum zu dem HErrn genahet, „daß sie ihn höreten". So waren sie also ihres bisherigen Sündenlebens müde. Ihr Gewissen war aufgewacht und suchte Ruhe. Und diese Ruhe suchten sie bei JEsu. Obwohl von allen ehrbaren Leuten ausgestoßen und gemieden, wagen sie doch einen Gang zu dem JEsus, aus dessen Munde so wunderbare, so barmherzige Worte flossen, daß sie schließen, er werde sie nicht, wie die ehrbare Welt, schnöde und kalt von sich weisen, sondern sie annehmen und auch für sie ein freundliches, tröstliches Wort haben. O, Geliebte, welch einen ganz einzigen Eindruck muß doch JEsu Persönlichkeit auf

diese bekümmerten, zerschlagenen Zöllner und Sünder hervorgebracht haben! Mit welch einer Anziehungskraft mußten sich auch die größten Sünder zu JEsu hingezogen fühlen!

Und wo immer Einer damals und bis heute diesem Zuge folgte und sich zu JEsu nahte, „daß er ihn hörete", der fand sich nicht getäuscht. „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen" — dies Zeugniß müssen ihm selbst seine Feinde geben. Wenn sie nun auch das in ganz anderer Absicht sagten, so erklären sie doch damit, daß JEsus solche Leute, welche alle Welt ausgestoßen hat und mit denen sie nichts mehr zu thun haben mag, nicht auch von sich stößt, sondern sie freundlich annimmt und leutselig mit ihnen redet, ja, daß er zum Zeichen eines so gar vertrauten Umgangs und näherer Gemeinschaft mit ihnen ißt.

Dadurch nun aber, daß JEsus Sünder von allerlei Art nicht richtet und verdammt, sondern mit ihnen freundlich redet und sie tröstet mit der Vergebung ihrer Sünden, sobald sie nur zu ihm nahen und Trost bei ihm suchen; und dadurch, daß er sie seiner Freundschaft und Gemeinschaft würdigt, sie zu Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten macht, unangesehen, daß manche bereits schon von der Welt hoffnungslos aufgegeben worden sind, und so an ihnen sein Wort erfüllt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten" ꝛc., ja, dadurch, daß er manchen solcher bekehrten Sünder sogar Amt und Dienst in seiner Kirche vertraut, wie einem Matthäus, einem Saulus, einem Augustinus u. s. w., — dadurch erweist er öffentlich seine große Sünderliebe.

Und wie er, so, ihm nach, seine wahre Kirche. O sehet, damals, als jene Zöllner und Sünder zu ihm sich naheten, war er ja umgeben von seinen zwölf Aposteln, und diese folgen dem Beispiele des barmherzigen Sünderheilandes und setzen sich mit ihm unter die Zöllner und Sünder. Waren doch auch sie als arme Sünder einst vom Heiland ebenso freundlich aufgenommen worden; war doch ein Matthäus sogar auch ehedem ein Zöllner gewesen! Soll doch ein Jeglicher gesinnet sein, wie JEsus Christus auch war. Und wem Barmherzigkeit widerfahren ist, der ist gesinnet wie er, in deß Herz hat er etwas von seiner Sünderliebe gesenkt. Heißt es von JEsu: „Dieser nimmt die Sünder an", so muß es auch von seiner wahren Kirche und jeder Versammlung in derselben heißen: und muß es über jedem ihrer Gotteshäuser gleichsam groß und deutlich geschrieben stehen: „Hier werden die Sünder angenommen."

Und es ist auch an dem. Es ist sonst keine Gemeinschaft in der Welt, wo es in solcher Bedeutung heißt: „Hier werden die Sünder angenommen." Wohl nimmt die Kirche Keinen in ihre Gliedschaft auf und zu dem Genuß der Gnadenmittel an, der als ein Lästerer, Trunkenbold, Hurer, Dieb, oder als ein Weltmensch, oder als Beförderer des gottlosen und fleischlichen Wesens zu ihr kommt. Aber wenn er so zu ihr kommt, daß er dieses Wesen nicht mehr fortsetzen, sondern ein anderer Mensch werden will; wenn er

nicht zu ihr kommt, um mit dem schönen Christennamen sein böses Treiben zu schmücken, oder um leibliche Unterstützung, Kundschaft im Geschäft und dergleichen zu finden, sondern JEsum zu hören, durch ihn selig zu werden und seine Seele zu erretten: so fragt sie nicht mehr darnach, wer und was er gewesen ist, sondern freut sich mit ihrem HErrn und Heiland über den Sünder, der Buße thut, und läßt ihn theilhaben an allen ihren Gütern und Rechten. Wohl schreibt St. Paulus an die Corinther: „Lasset euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttischen" ꝛc., 1 Cor. 6, 9. 10. Aber damit niemand denke, solche Leute werden auch dann nicht unter die Christen aufgenommen, wenn sie Buße thun, so setzt der Apostel gleich hinzu: „Und solche sind euer etliche gewesen" ꝛc., V. 11. Wohl übt die wahre Kirche den Bann; denn ihr hat Christus befohlen, denjenigen als einen Heiden und Zöllner zu halten, der unbußfertig die Gemeinde nicht hört, und von St. Paulo hat sie dies Wort: „So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger" ꝛc., 1 Cor. 5, 11. „Thut von euch selbst" ꝛc., V. 13. Aber wenn der Gefallene die Vermahnung zur Buße annimmt, so thut ihn die Kirche nicht hinaus, sondern nimmt ihn auf sein bußfertiges Bekenntniß an zum Wort und Sacrament, oder wenn der Gebannte bußfertig wiederkehrt, so nimmt sie ihn mit Freuden wieder auf, und wäre das von ihm gegebene Aergerniß noch so greulich gewesen, und freut sich, daß der Bann zum letzten Rettungsmittel geworden ist.

Eine solche Gemeinschaft ist die Kirche. Sie stellt an ihre Glieder die höchsten sittlichen Anforderungen; denn sie erklärt, daß äußerliche Frömmigkeit nicht hinreiche, ein wahres Glied des Reiches Gottes zu sein, man müsse von neuem geboren werden, — und nimmt doch gleichwohl auch die unter sich auf, welche die Welt von sich ausgestoßen hat, und wäre es selbst ein Schächer, der unter der Hand des Henkers noch wahre Buße thut. Sie straft, wie keine Gemeinschaft in der Welt, an ihren Gliedern alle und jede Sünde und dringt auf ein heiliges und unsträfliches Leben — und übt doch die größte Geduld mit denen, die da schwach sind in Lehre und Leben und wohl auch straucheln und fallen, doch aber nicht liegen bleiben. Sie hat die hellleuchtendsten Exempel, welche selbst der Welt Staunen abnöthigen, unter ihren Gliedern, aber auch die größten Sünder, welche die Welt aufgegeben hat, und unter diesen wieder solche, deren nachmaliger Wandel Gott ebensosehr zu Ehren gereicht, als der vormalige Wandel ihm zur Schmach gereichte. Sie ist die Gemeinde der Heiligen, und doch auch zugleich die Gemeinde, in der alle Sünder Aufnahme und Genesung finden bei dem, von dem wir singen:

Ein Arzt ist uns gegeben,
Der selber ist das Leben;
Christus, für uns gestorben,
Der hat das Heil erworben.

Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl
Dient wider allen Unfall;
Der Heilig Geist im Glauben
Lehrt uns darauf vertrauen.

Das macht, daß sie die Kirche deß ist und der in ihr in Gnaden gegenwärtig ist, der allein die Sünder liebt und von dem geschrieben steht, daß er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

2.

Doch, Geliebte, ob solcher öffentlichen Erweisung der Sünderliebe muß der HErr Schmach von der Welt erfahren, und, ihm nach, dann auch seine Kirche und in derselben besonders seine Diener. Das der andere Abschnitt unserer Betrachtung.

Die Welt, von der wir hier reden, ist theils die pharisäisch selbstgerechte Welt, theils die fleischlich sichere Welt. Aber auch diese ist pharisäisch gegenüber dem HErrn und seiner Kirche.

Die mehr pharisäisch selbstgerechte Welt ist in den murrenden Pharisäern und Schriftgelehrten unsers Evangeliums dargestellt. Diese Leute, die wegen ihrer Frömmigkeit bei dem Volke in hohem Ansehen standen, waren es gewohnt, den Ruhm ihrer Frömmigkeit durch tiefe Verachtung aller derer zu behaupten, die da etwa in grobe Sünden gefallen und darum bei der Welt verrufen waren. Diese nun nahmen großen Anstoß daran, daß JEsus sich mit solchen Gefallenen nur irgend einlassen konnte, daß er sie nicht strenge von sich wies, sondern mit ihnen freundlich redete, ja, selbst mit ihnen essen konnte. Sie waren vielmehr gleich mit dem hämischen Tadel fertig: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Sie wollten damit sagen: Da sieht man es ja, was an ihm sei. Wie kann er doch der verheißene Messias sein, da er sich selbst so wegwirft und mit solchem Volke Gemeinschaft macht. O die Blinden! Gerade diese Sünderliebe des Hocherhabenen war ja nach den Weissagungen der Propheten vielmehr eines der Kennzeichen des Heilandes, denn Jesaias weissagt von ihm, daß er das zerstoßene Rohr nicht gar zerbreche und das glimmende Docht nicht auslösche (42, 3.) und daß er mit den Müden zu rechter Zeit wisse zu reden (50, 4.), und Hesekiel, daß er als Hirte die Verirrten hole ꝛc.

Und wie den HErrn, so trifft auch seine Kirche Schmach ob solcher Erweisung der Sünderliebe. Zwar was die fleischlich sichere Welt anbetrifft, so wäre ihr ein Verhalten gegen die Sünder schon recht, nach welchem die Behauptung der Pharisäer und Schriftgelehrten einen Grund hätte, da sie sagen: „Der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle.“ Weil aber Christus, seine Diener, seine Kirche eben so sehr als der Sünde Feind sich erweisen, wie als der Sünder Freund, so bläst die fleischlich sichere Welt mit der pharisäisch gesinnten Welt in Ein Horn. Was die armen Sünder gewesen sind — darüber singt sie ihr Lied immer wieder von neuem. Schadenfroh weist sie fortwährend auf die üble Vergangenheit der Geretteten und redet um derselben willen übel von der ganzen Gemeinschaft. O wie spottet sie, wenn übel berüchtigte Leute ihre Sündengenossen verlassen und sich JEsu nahen, um mit seinen Jüngern

sein Wort zu hören. Wie nennt sie es eine unerhörte Frechheit und Heuchelei, wenn ein solcher seinen vorigen Sündengenossen Buße predigt! Wie viel Lärm macht sie, wenn unter den Christen schwere Sündenfälle vorkommen, posaunt es namentlich in den Zeitungen aus, und macht alsbald der Kirche ein böses Geschrei, als gäbe sie nichts um den sittlichen Wandel ihrer Glieder, wenn dieselben nur fleißige Kirchgänger seien. Daß die Kirche dergleichen straft, daß sie weder muthwillige Sünder unter sich aufnimmt, noch unter sich duldet, daß sie aber mit aller Liebe und aller Geduld die Verirrten sucht und die Gefallenen aufrichtet — davon will die Welt nichts wissen. Wenn man nun aber sie auf die Thatsache hinweist, daß solche Leute Buße gethan haben, so muß solche Buße eben ohne weiteres Heuchelei sein. Und wenn nun vollends die Arbeit der rettenden Liebe an einem Sünder nicht den gewünschten Erfolg hat, oder wenn die anfangende Bekehrung desselben wieder umschlägt, wenn z. B. der Säufer, kaum dem Lasterweg entrissen, plötzlich in's alte Wesen wieder zurückfällt und es nun mit ihm ärger wird, denn es vorhin gewesen ist, so spottet die Welt über die Leichtgläubigkeit, die von verworfenen Menschen noch etwas Gutes erwartet und darum mit ihnen sich so viel Mühe geben kann.

Daß die Welt dem HErrn und seiner Kirche ob solcher Sünderliebe Schmach anthut mit ihrem verkehrten, lieblosen Urtheile, daß sie murrt und spricht: „Dieser nimmt die Sünder an" ꝛc. — dies, meine Geliebten, darf uns übrigens nicht befremden, noch irre machen. Die Welt kennt nicht nur nicht den Heiland und das Wunder seiner bekehrenden Gnade, sondern sie hat auch einmal ganz andere Begriffe von der Sünde. Vor ihr ist der nur ein Sünder, des Umgangs nicht mehr werth und einer wahren Besserung nicht mehr fähig, der einmal die Scham vor den Menschen aus den Augen setzt und seinen guten Ruf unter den Leuten verliert. Mag hingegen einer ein noch so großer Betrüger, Wucherer, Wollüstling und Schlemmer sein — das alles verzeiht ihm die Welt gern, wenn er das nur immer noch mit einem gewissen äußerlichen Anstand thun kann. Und wenn er nun gar ein frecher Gotteslästerer ist, dabei aber noch äußerliche Ehrbarkeit hat, so duldet sie es vollends nicht, daß man einen solchen Menschen verurtheile, während sie verächtlich einem gefallenen David den Rücken kehrt, und zwar gerade dann, wenn er seinen Fall tief beweint und denselben nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen ohne Rückhalt bekennt. — Eben darum bilde man sich auch nicht ein, daß das Urtheil der Welt: „Dieser nimmt die Sünder an" ꝛc. aus einer sittlichen Entrüstung komme. Nein, es kommt nur aus Hochmuth und aus Haß gegen den, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. So lange ein Mensch mit ihr es hält, und nicht mit der Kirche, übersieht sie an ihm viel, entschuldigt, deckt zu, nennt die Ausbrüche der Sünde an ihm verzeihliche Schwachheit und Verirrung; sobald er sich aber zu JEsu wendet und nun wirklich von seinen Sünden lassen will, so wird sie auf einmal an ihm

zur strengen Sittenrichterin, wiewohl sie durch ihren Stolz und ihre Lieblosigkeit vor Gott eine viel größere Sünderin ist, und ein tief gefallener Mensch viel leichter zur Buße noch gebracht werden kann, als ein selbstgerechter Pharisäer nach dem Wort des Heilandes: „Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich" ꝛc.

3.

Damit wir nun aber, Geliebte, uns durch solche Schmach nicht irre machen lassen, damit wir vielmehr, statt als Tadel, als Lob es ihm nachsagen: „Dieser nimmt die Sünder an" ꝛc., so laßt uns jetzt der Hauptsache nach die Erklärung noch erwägen, welche der HErr betreffs solcher Sünderliebe in den beiden Gleichnissen vom verlornen Schaf und Groschen gibt — den Murrenden zur Beschämung, den armen Sündern zum Trost und seiner Kirche zur Ermunterung.

In beiden Gleichnissen, die bei aller Verschiedenheit der einzelnen Züge doch offenbar einerlei Meinung haben, erklärt der HErr, wie und warum er mit seiner Kirche die Sünder so liebe, und zwar warum und wie er sie liebe, noch ehe sie zu ihm kommen, und warum und wie er sie liebe, wenn sie zu ihm kommen.

In dem Gleichniß vom Hirten, der hundert Schafe hat und der die neunundneunzig in der Wüste läßt, um hinzugehen und nach dem verlornen zu suchen, zeigt er uns den Grund seiner Liebe zu den Sündern, noch ehe sie zu ihm kommen, darin, daß er sie in ihrem unsäglichen Elende anschaut. Nicht, daß er die neunundneunzig in der Wüste vergäße; wohl aber jammert ihn des verlornen, weil er sieht, daß es als verirrtes Schaf in der Wüste dieser Welt verschmachten, endlich vom höllischen Wolf erhascht, leiblich und geistlich, zeitlich und ewig zu Grunde gehen muß. Eben deswegen ist er ja vom Himmel auf die Erde gekommen, weil ihn unser Elend über die Maßen gejammert hat, obwohl wir es ja einzig und allein selbst verschuldet haben. Und eben deswegen sucht er alle Verirrten ohne Unterschied, sie mögen nun blinde Heiden und Juden sein oder zum Unglauben verführte Christen; sie mögen in offenbaren Schanden und Lastern leben oder in heimlichem Geiz, in Hoffart, Putzsucht, Weltlust, Unversöhnlichkeit, Ungehorsam und dergleichen; sie mögen zu einer Gemeinde gehören oder zu keiner; sie mögen unter den höchsten Ständen sich befinden oder der niedrigsten und rohesten Klasse angehören, sie mögen alt oder jung sein; kurz, mag ein Mensch sein, wer er will — noch ehe er zu JEsu kommt, ist es der schreckliche Zustand seines Verlorenseins, der sein Erbarmen erregt, und der auch bei seinen Christen es ist oder sein soll.

Einen andern Grund, der ihn zur Sünderliebe treibt, deutet das zweite Gleichniß an, das Gleichniß vom verlornen Groschen. Der Groschen, wenn er verloren wird, hat nicht, wie das Schaf, etwas zu leiden; aber er ist ein Theil eines sauer erworbenen Eigenthums und will ihn die

Besitzerin um ihrer selbst willen nicht verlieren. So ist jeder Mensch ein sauer erworbenes Eigenthum des Heilandes, erworben und gewonnen, wie ihr ja wißt, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blute ꝛc. Drängt ihn nun aber sein Eigenthumsrecht zur Sünderliebe, so soll zur Liebe gegen die Verlornen seine Kirche, ihre Diener und ihre Glieder treiben, daß ihnen der HErr JEsus namentlich diejenigen seiner Verlornen anvertraut, welche auf seinen Namen getauft worden sind, vor allem aber, daß sie an ihnen und allen übrigen Verlornen das Blut ihres Heilandes sehen und den hohen Werth jeder einzelnen Menschenseele bedenken.

So ist es also sein Heilandsherz und seine Heilandsehre, unser Elend und seine Herrlichkeit, welche ihn zur Liebe gegen die Sünder treibt, noch ehe sie zu ihm kommen.

Wie er nun solche Sünder in ihrer Verlorenheit liebt, das sehen wir an dem Eifer, mit dem er sie sucht. Der Hirte eilt dem Schäflein nach bis in die weite Ferne und läßt seine lockende Stimme durch Berg und Thal erschallen und das Weib zündet ein Licht an und kehrt das Haus und wird nicht müde, sich in allen Winkeln umzusehen.

Und nun sieh hinein in das Leben, und bald wirst du inne werden, wie Christus sucht, und zugleich wie er sich bei solchem Suchen seiner Kirche bedient. Er sucht ihn nämlich durch sein Evangelium, das dem Sünder Vergebung anbietet, damit er komme, und Vergebung schenkt, wenn er kommt. Zwar muß er dem Menschen auch sein Gesetz predigen lassen, damit er erkenne, daß er ein verlorner und verdammter Sünder sei. Aber das Evangelium ist doch die eigentliche lockende Stimme des guten Hirten, das eigentliche Licht des Weibes, mit dem sie in die Finsterniß hinein leuchtet.

Damit nun aber alle Verirrten diese selige Hirtenstimme hören und in ihre Finsterniß das Licht seiner Gnade leuchte, so hat er mit diesem Evangelium nicht nur seine heiligen Apostel in alle Welt gesendet, sondern auch das heilige Predigtamt für alle Zeiten aufgerichtet. Und o, Geliebte, wie wunderbar sind nun da seine Wege, daß solche Stimme des Evangeliums das Ohr des einzelnen Sünders erreiche! Bei den Einen ist es Haus und Schule, in denen sie dieses Evangelium vernehmen von Kind auf. Andere, die es entbehrten, läßt der HErr gute Bücher finden oder einen christlichen Freund oder einen Ehegatten, der sie zu Christo weist, oder er führt sie an einen fremden Ort, wo sie diese Stimme vernehmen. Und wiederum, wie wunderbar sind die Wege, durch welche er die Einzelnen nöthigt, auf diese Stimme des Evangeliums endlich zu hören und den Irrweg zu verlassen! Wie oft sind es Kreuz und Elend, deren er sich bedient, um uns zum Aufmerken zu bringen! wie oft sind es tief eingreifende Lebensführungen, die uns auf ihn hindrängen, wie z. B. jenen Königischen die Krankheit seines Sohnes! ja, oft sind es unbedeutende, einem Andern gleichgültige Veranlassungen zum Aufmerken auf sein bekehrendes Gnadenwort, wie dem Petrus der Hahnenschrei und dem Pilatus der Traum seines Weibes. O Mensch,

du magst bekehret sein oder noch in der Irre laufen: denk nach, ob du nichts von diesem Suchen der Sünderliebe JEsu schon etwa gespürt hast. Und wenn du auch noch so tief in die dürre Wüste des Unglaubens oder in den faulen Sumpf der Sünde hineingerathen wärest — doch wirst du die Stimme deß einmal um's andere vernommen haben, der vernehmlich genug in deine Seele hineinruft: Warum willst du sterben in deiner Sünde? Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

So liebt JEsus und, ihm nach, seine Kirche die Sünder, noch ehe sie zu ihm kommen — wie wird er sie nun aber lieben, wenn sie zu ihm kommen! War doch sein Suchen nicht vergeblich! Hat da doch seine Sünderliebe gesiegt! Wie er sie aber liebt, das haben wir bereits gesehen, das zeigt uns die Freude, mit der der Hirte sein Schäflein auf die Achseln legt und es heimträgt und mit der der Hirte und das Weib Andere zur Freude aufruft. Ach, noch einmal so theuer wird einem das Verlorne, wenn man es gefunden hat, sei es ein Schaf oder ein Groschen, oder gar ein verlorner Sohn!

Schämet euch darum, ihr Tadler des Heilandes und seiner Kirche, und lernet viel lieber zum Lobe ihm nachsagen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen", damit euch nicht mehr das Wort treffe: Zöllner und Huren mögen wohl eher 2c.

Aber, o ihr Sünder, die ihr noch ferne stehet, besinnet euch nicht länger. Habt ihr doch jetzt auch in dieser Predigt die Stimme gehört, mit der euch JEsus in seiner Sünderliebe schon so lange gesucht hat.

So komme denn, wer Sünder heißt 2c.
Komm nur mühselig und gebückt 2c.
Sprich nicht, ich hab's zu grob gemacht 2c.

Doch ihr, die der Heiland gefunden hat, laßt euch zum Dank von seiner Sünderliebe immer mehr erfüllen. Helfet die Verlornen suchen. So sehr es Lauigkeit und Gleichgültigkeit wäre, welche den Sünder an der Wahrheit nur irre machen würde, wenn ihr euch mehr um des Essens und Trinkens und Zeitvertreibs willen zu den Sündern gesellen würdet, so sehr ist jede Annäherung und jeder Verkehr mit ihnen recht, bei dem man die Rettung ihrer Seelen im Auge behält. Im täglichen Verkehr, in den Gemeindeversammlungen, in der Betheiligung an allen Unternehmungen zur Rettung der Verlornen und zur Förderung des Reiches des Sünderheilandes lasset euch die Sünderliebe treiben. Wo ihr nur einige Zeichen merket, daß ein Sünder einen andern Weg einschlagen will, da redet ihm freundlich zu und ermuntert ihn, wo ein Gefallener in wahrer Buße mit Gott und seiner Kirche sich versöhnt, da lasset ihm nur um so mehr treue Liebe spüren und rücket ihm nichts mehr auf. — Aber vor allem bleibet selbst bei dem treuen Heilande, erfahret selbst seine Sünderliebe je länger je mehr 2c., damit die Freude Christi und seiner Engel über euch bleibe und der Glaube zum Schauen werde. Amen. F. L.

Pastoralpredigt über 1 Petri 5, 2—4.

In Christo JEsu herzlich geliebte Amts- und Glaubensbrüder!

Es ist eine gute Ordnung, daß bei unsern Synodalversammlungen uns, den Dienern am Wort, eine besondere Predigt gehalten wird. Denn das thut's noch nicht, daß wir gelernt haben, was unser Amt ist und wie wir es verwalten sollen, sondern es thut uns um unsers trägen Fleisches und unsers alten Adams willen immer wieder noth, uns dasselbe aber und abermals vorzuhalten, und uns zu ermahnen und zu ermuntern zu treuer Ausrichtung unsers heiligen Amtes. Gerade wie wir unsern Kirchkindern in unsern Gemeinden nicht nur einmal, sondern oftmals aus Gottes Wort vorzuhalten haben, wie sie sollen recht glauben, christlich leben, geduldig leiden und selig sterben, gerade so nöthig, ja, noch nöthiger haben wir es, daß wir uns oftmals unser Amt und Beruf und was dazu gehört, vorhalten, weil dasselbe so hochwichtig ist. So wollen wir denn jetzt dem heiligen Apostel Petrus zuhören, der in unserm Text seinen Mitarbeitern am Wort besonders eine Predigt hält. Denn vor demselben schreibt er: Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll. So laßt uns denn hören

Eine Predigt St. Petri an seine Mitarbeiter am Wort;

1. einen Unterricht, wie sie ihr Amt verwalten sollen,
2. eine Verheißung, die ihnen zu Theil werden soll, so sie ihr Amt also verwalten.

1.

St. Petrus beginnt seinen Unterricht mit diesen Worten: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist. Die Heerde Christi ist die ganze christliche Kirche, alle wahren Christen auf dem ganzen Erdboden; und jede Gemeinde, die ein Prediger zu bedienen hat, ist eine größere oder kleinere Abtheilung dieser Heerde Christi. Befohlen ist sie ihm durch den Beruf, den er von seiner Gemeinde empfangen und angenommen hat; befohlen ist sie ihm, nicht geschenkt zum Eigenthum, daß er in und mit seiner Gemeinde schalten und walten könnte, wie er wollte, sondern nur anbefohlen, anvertraut, daß er ihr ein treuer Versorger, ein wahrer Seelsorger, ein recht guter Hirte sein soll. Befohlen hat sie ihm JEsus Christus, der Oberhirte selbst, und fordert sie auch wieder von ihm, nicht bloß die Heerde im Großen und Ganzen, sondern auch jedes einzelne Schaf und jedes Lamm. Wenn wir das bedenken, daß jede Gemeinde eine Heerde unsers HErrn JEsu Christi ist, dann werden wir nicht denken: Die Gemeinde ist mein, ich bin der Herr, ich habe zu herrschen und zu befehlen, die Gemeinde

muß mir unterthan sein und meinem Wort gehorchen, sondern Jeder wird denken: Meine Gemeinde gehört dem HErrn JEsu, sie ist allein sein Eigenthum, er ist allein der Herr in ihr, er hat allein zu befehlen und zu regieren, ihm allein ist sie Gehorsam schuldig, ihm allein soll sie anhangen, nicht mir. Ich bin nur dazu da, daß ich meiner Gemeinde und jedem einzelnen Schaf und Lamm der Heerde dazu diene und helfe, daß sie ihren HErrn JEsum recht kennen lernen, an ihn glauben und darin beharren, und also seine Heerde sei und bleibe. Wir werden uns vorhalten, ein wie theuerwerthes Eigenthum dem HErrn JEsu seine Gemeinde ist. Sie ist ihm ja lieber, als sein Leib und Leben, denn sein eigen Leben, seinen Leib und sein Blut gab er willig dahin, um sich dafür seine Gemeinde zu erkaufen und zu erwerben. Wie vorsichtig würden wir sein, wenn uns Christi Blut zur Bewahrung übergeben wäre, wodurch die Welt erkauft ist, wie viel vorsichtiger aber sollten wir sein mit der Gemeinde, die er sich mit diesem seinem Blut erkauft hat.

Diese Heerde Christi sollen wir weiden; dazu gehört aber zweierlei: 1. daß man sie mit Nahrung wohl versorge, und 2. daß man dem Wolf wehre, und sie vor Schaden bewahre. Das sind überaus wichtige Stücke unsers heiligen Amtes; weshalb der heilige Apostel mit großem Ernst hinzusetzt: „und sehet wohl zu", das ist, seid treue Wächter, habt offene Augen, und gebt wohl Acht auf sie, nicht allein auf das Ganze, sondern auch auf jeden Einzelnen, daß ihr sie wohl kennen lernt, und merket, wo es jedem fehlt, was sie bedürfen, daß ihr sie nach Bedürfniß treu versorgt und behütet. Sehet wohl zu, denn ihr werdet Rechenschaft geben müssen, und wenn durch eure Schuld die Schafe verderben, so fordert sie Christus von euren Händen. Ach, wie nöthig ist dieses Wohlzusehen und Ernähren der Heerde, daß wir ihr gesunde Nahrung durch reines Wort und seligmachendes Evangelium geben, und die reinen, unverfälschten Sacramente reichen, wodurch sie allein selig werden, aber nicht das Gift falscher Lehre, wodurch sie ewig verloren gehen. Sehet wohl zu, daß ihr ihnen nicht nur etliche nöthige Brodkrumen gebt, daß sie nicht geradezu verschmachten, sondern daß ihr ihnen den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit verkündigt, und sie dabei doch nicht mit allzu vielem überschüttet und Ueberdruß in ihnen erregt, sondern sie zur Genüge sättigt. Sehet wohl zu, wenn ihr Nahrung aus Gottes Wort reicht, daß ihr den Schafen nicht irgend ein Wort Gottes reicht, sondern das, was ihnen zur Zeit gerade nöthig ist. Ja, sehet wohl zu, daß ihr ihnen das Wort Gottes in der Predigt, und auch privatim, nicht vortragt in verworrener Rede, oder mit hohen Worten menschlicher Weisheit, wodurch es ihnen ungenießbar gemacht wird, sondern wohl bedacht, gut vorbereitet und dann ganz einfach und klar vortraget, daß es auch alte Mütterlein und junge Kindlein wohl fassen.

Wir sollen aber nicht bloß den Schafen Nahrung reichen, sondern auch den Wölfen wehren; denn der wäre ein schlechter Hirte, der seine

Schafe wohl gut weidete, aber dem Wolf nicht wehrte, eben wie der ein schlechter Baumeister wäre, der wohl fleißig aufbaute, aber dabei ruhig zusähe, wenn andere niederreißen, was er aufbauet. Darum, Lehren und Wehren ist unser Amt beim Weiden der Heerde Christi. Jeder Pastor sehe wohl zu und wache, ob nicht von außen, oder aus der Gemeinde selbst falsche Lehrer und Verführer kommen und die Schafe verderben mit falscher Lehre, falschem Glauben, Sünden und Bosheit. Da soll er seine Stimme mit Macht erheben und mit heiligem Ernst warnen und strafen und nicht fragen, ob es den Menschen lieb oder leid ist, sondern nur darauf sehen, daß er dem HErrn JEsu seine Schafe vor dem Wolf bewahre.

Nicht gezwungen, sondern williglich, setzt nun der Apostel weiter hinzu, das ist, verrichtet dieses euer Amt an der Heerde Christi nicht mit Widerwillen, mit Unlust und Verdruß, sondern mit gutem Willen und freudigem Herzen, ganz gern, nicht nur dann und wann, sondern allezeit, nicht nur bei etlichen, sondern bei allen Schäflein. Wie nöthig ist es, daß wir diese Worte zu Herzen nehmen; denn Fleisch und Blut tritt uns mit Trägheit und Widerwillen allezeit in den Weg, hängt uns wie ein schwerer Klotz am Hals und will uns alle Freudigkeit rauben und nur Unlust bereiten. Zumal wenn sich die Arbeit häuft, oder recht schwierige Dinge vorkommen, oder wir in der nöthigen Nachtruhe oder Erholung gestört werden, oder sonst bei schlechtem Wetter und Weg den kranken, sterbenden und angefochtenen Schäflein nachgehen, oder wenn alle unsre Mühe und Arbeit scheinbar vergeblich ist, oder wenn man für verdienten Dank nur Undank erntet und dergleichen mehr: wie regt sich da so schnell die Unlust und spricht: Ach, wäre ich doch nicht Pastor geworden! wäre ich doch nicht an diese Gemeinde gekommen! könnte ich doch wieder von hier fort! Oder: predigen möchte ich wohl, aber ich will mir's so leicht als möglich machen, und Privatseelsorge will ich wohl auch üben, aber so, daß mir Jedermann gut Freund bleibt; nicht die Sünde mit Ernst strafen, die Leute möchten mir sonst gram werden, und dergleichen. Zu solchen Zeiten laßt uns an das Wort denken: Nicht gezwungen, sondern williglich! und zu uns selbst sagen: Ich diene in meinem Amt ja dem HErrn JEsu; einen besseren Herrn gibt es ja in der ganzen Welt nicht; ich diene ihm ja an seinen theuer erlösten Schäflein; edlere Arbeit gibt es ja auf der ganzen weiten Erde nicht; ich kann dabei allezeit mit Gottes Wort umgehen und den Kindern Gottes damit dienen; süßere, seligere Arbeit ist ja gar nicht zu finden. Ich führe ja dem HErrn JEsu unsterbliche Seelen zu und helfe ihnen dadurch in die ewige Seligkeit; ein herrlicherer Gewinn ist ja bei keinem Geschäft in der Welt zu erreichen. Ich streite dabei selbst wider den Teufel und sein Reich, und erlange mit Gottes Hülfe den Sieg; und zu diesem herrlichen Sieg sollte ich unwillig werden? Nein, und abermals nein! Denn ich habe dazu noch Treue geschworen meinem HErrn JEsu und seiner Heerde, da ich in derselben eingeführt wurde, und diesen Eid will ich mit Gottes Hülfe halten.

Darum laßt uns Gott fleißig bitten um seines Geistes Kraft, daß wir also thun können.

Doch weiter: Nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund. Diese schändliche und schädliche Gewinnsucht ist zweierlei: Ehrsucht und Bauchsorge und Geiz. Was die Ehre betrifft, so steht ja nach Gottes Willen fest, daß Gott seinen treuen Dienern in diesem Amt die gebührende Ehre zusagt, gönnt und verschafft, und treue Christen beweisen auch diese Ehre ja oft mehr, als unserm Hochmuth gut ist; wenn aber darum ein Pastor arbeitet, daß er Ehre bei Menschen erlangen will; wenn er darum in seinem Amt thätig und fleißig ist, weil er gelobt und gerühmt sein will, da dient er nicht dem HErrn JEsu, sondern sich selbst und ist sein eigener Götze, er dient nicht seiner Gemeinde, sondern nur sich selbst. Und was den Bauch betrifft, so hat ja der HErr befohlen, daß wer das Evangelium predigt, sich auch vom Evangelio nähren soll. Gott verheißt und gönnt und verschafft auch treuen Predigern das nöthige Auskommen, daß sie alle auf die Frage: Habt ihr je Mangel gehabt? bekennen müssen: HErr, nie keinen. Jede Gemeinde ist auch schuldig, nach ihrem Vermögen ihre Prediger mit Leibesnahrung zu versorgen und jeder Prediger kann und darf dies getrost annehmen. Wenn aber ein Prediger darum sein Amt verwaltet, daß er sich und die Seinen dadurch ernähre, auf gutes Einkommen sieht, um Geld und Gut zu erwerben, der ist nicht ein Diener Christi, sondern ein Bauchdiener und echter Miethling; der will nicht die Heerde Christi weiden, sondern scheren; der ist nicht ein Seel-, sondern ein Mehl- und Säckelsorger. Solche Ehrgeizige und Bauchdiener werden an jenem Tag das schreckliche Wort hören: Wahrlich, ich sage euch, ihr habt euren Lohn dahin. Darum, nicht um schändlichen Gewinnes willen. Lasset unsern HErrn JEsum sorgen für unsre Ehre und unser Einkommen, er wird uns auch hierin nicht versäumen. Sondern von Herzensgrund laßt uns unser Amt verwalten; das Herz soll dabei sein, nicht bloß der Kopf; Herzenssache, ganze Herzenssache soll uns unser Amt sein. Mit ganzem Herzen laßt uns dem HErrn JEsu dienen, laßt uns darnach trachten, daß alle unsre Kirchkinder zu dem HErrn JEsu kommen, bei ihm bleiben und durch ihn selig werden, daß wir selbst selig werden mit allen, die uns hören. Das lasset die rechte Triebfeder sein zu allen unsern Amtshandlungen.

Nicht als die über das Volk herrschen, sagt Petrus weiter. Wie kennt doch der Apostel die Unart unsers Herzens so genau! Denn das steckt uns allen in Fleisch und Blut, daß wir uns dünken lassen, wir wären etwas, so wir doch nichts sind, erheben uns gern, wollen regieren und befehlen aus eigener Macht, und haben es gern, daß man gehorche, weil es der Pastor gesagt hat, und es thut uns weh, wenn man nicht gehorcht. Wie oft muß uns der treue Gott zu unsrer Demüthigung vor den Kopf schlagen, muß uns manche Gabe versagen, läßt wohl auch halsstarrige, eigensinnige

Köpfe wider uns auftreten — alles dazu, daß er uns klein mache, Dünkel und Herrschsucht vertreibe. Ach, wie treulich meint es da Gott mit uns, und wir werden darüber oft ungehalten! Wohl dem Pastor, den Gott also demüthigt und klein macht; denn je kleiner und geringer er wird in seinen Augen, desto mehr kann und will Gott durch ihn ausrichten; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, spricht der HErr. Darum soll unser Herz also sagen: HErr JEsu, du allein bist Herr in meiner Gemeinde, nicht ich; dein Wort soll gelten, nicht meins; dir allein sollen meine Kirchkinder dienen, gehorchen, und anhangen, nicht mir.

Sondern werdet Vorbilder der Heerde. Mit diesen Worten schließt der Apostel seinen Unterricht. Diese Worte zielen auf unsern Lebenswandel; wir sollen in unsern Worten und Werken, in unserm Thun und Lassen unsern Kirchkindern ein Vorbild sein, daran sie sehen können, wie man als Christ seinen Glauben mit der That beweist, und wie man selbst wandelt auf dem schmalen Weg zur Seligkeit. Darum darf es bei uns Pastoren nicht heißen: Thue nach meinem Wort, aber nicht nach meinem Wandel, sondern so: Wandelt, wie ihr uns habt zum Vorbild. Jedermann sieht ja wohl schärfer auf das Thun und Lassen des Predigers, als auf das anderer Leute. Lebt er unchristlich, so ist er seiner Gemeinde eine Schmach, die dann immer hören muß: So und so macht's euer Pastor. Mit einem gottlosen Leben reißt er auch wieder ein, was er etwa durch heilsame Lehre aufgebauet hat. Was der Pastor thut, darf ich auch thun, sagt der Schwache. So gibt er groß Aergerniß und ist nicht Vorbild der Heerde, sondern ein Verführer, der, so viel an ihm ist, seine Kirchkinder mit sich in die Hölle reißt. Lehrt er recht bei solchem Leben, was kaum möglich ist, so ist er einem Wegweiser gleich, der anderen den rechten Weg zeigt, ihn aber selbst nicht geht. Wehe solchem Pastor; denn der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen. Darum sei jeder ein Vorbild der Heerde. Wie lieblich ist es, wenn ein Pastor die heilsame Lehre nicht bloß predigt, sondern dieselbe auch ziert mit einem gottseligen Wandel in allen Stücken und so seiner Gemeinde voranleuchtet mit einem gottseligen Beispiel! Und welche Ehre und Freude für die ganze Gemeinde, wenn sie sagen kann: Seht, unser Pastor lehrt nicht bloß recht, sondern lebt auch recht, er zeigt uns nicht bloß den Weg zum Himmel, sondern geht uns auf demselben auch voran.

Nach diesem Unterricht werden wir alle nicht bloß einsehen, daß unser Amt ein hochwichtiges und verantwortungsvolles ist, sondern jeder wird auch seufzen: Ach, wer ist hierzu tüchtig? Ja, jeder, auch der Treueste, wird gestehen müssen, daß er nicht treu genug gewesen ist, sondern es gar oft und manchmal versehen hat; und wer es erkennt, der seufze von Herzen: Ach, Gott, vergib mir; gib mir auch deinen Heiligen Geist und Kraft, daß ich

treuer werde. Und sei dessen gläubig gewiß, daß dich Gott in beiden Stücken gnädig erhört um JEsu Christi willen. Nun laßt uns kürzlich noch zweitens hören die Verheißung, die denen zu Theil werden soll, die ihr Amt also verwalten.

2.

Sie lautet also: So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Umsonst sollen sie also ihren Dienst am Wort nicht thun, sondern sie sollen einen reichen, herrlichen Lohn empfangen, den ihnen Gott aus Gnaden geben will. Denn es ist ein Gnadenlohn, welchen Gott seinen Gläubigen für ihre guten Werke versprochen hat. Durch diese Verheißung sollen wir uns um so mehr zu Treue und Fleiß im Amt bewegen lassen.

Dieser Gnadenlohn soll uns zu Theil werden, wenn erscheinen wird der Erzhirte, das ist, am jüngsten Tag; wenn unser HErr JEsus Christus kommen wird zum allgemeinen Weltgericht, da will er selbst den Lohn austheilen. Also nicht hier auf Erden in diesem Leben. Da gilt uns die allgemeine Regel: Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Er verheißt ihnen auch nicht irdische Güter, als Reichthum und große Ehre in der Welt, gute Tage ꝛc. Das ist dem HErrn Christo viel zu gering, daß er seine treuen Diener in diesem heiligen hochwichtigen Amt mit irdischen Gütern ablohnen sollte; gibt er doch dieselben mehr den Gottlosen und Ungläubigen als seinen lieben Kindern; denn sie sind ja nur für kurze Zeit zu genießen; im Tod ist es mit allen Gütern dieser Erde zu Ende; wer dann nicht bessere hat, muß ewig darben wie der reiche Mann. Christus aber will, daß seine treuen Diener ihren Lohn in Ewigkeit genießen sollen. Darum gibt er ihnen nicht viel zeitliches Gut, wohl aber das Nöthige, aber das ist bloß Nebensache; die Hauptsache soll uns im Himmel werden. Die Krone der Ehren soll es sein. Diese würdig zu beschreiben ist mir unmöglich; doch wird es ein großer, herrlicher, prachtvoller Schmuck sein vor Gott und allen Engeln und Auserwählten; denn es ist nicht ein klein Ehrenzeichen für die Brust, das auch geringen Menschen zu Theil wird, sondern eine Ehrenkrone; sie wird uns nicht drücken noch lästig sein, wie dies oft mit irdischen Königskronen der Fall ist, sondern sie wird uns selbst hoch erfreuen und seliglich erquicken. Sie wird auch nicht vergänglich sein und uns nach und nach überdrüssig werden, sondern es ist eine unvergängliche Krone, die ewig glänzt und herrlich bleibt, die ewig ehrt, erfreut und erquickt, wie Daniel 12, 3. sagt: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Wenn erscheinen wird der Erzhirte, soll uns diese Krone werden. Und bis dahin ist es nicht mehr lange; die Zeichen sind geschehen und geschehen täglich, welche den Tag verkündigen; er ist nahe vor der Thür; bald, bald

wird Christus kommen, die Kronen auszutheilen; dann werden wir uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude; denn bei ihm ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zu seiner Rechten ewiglich.

Welche Diener am Wort werden aber die Krone der Ehren erlangen? Alle? Nein, nur die treuen. Petrus sagt: so werdet ihr erlangen, so, wenn ihr so euer Amt verwaltet, wie ich euch unterrichtet habe. Wenn ihr aber das Gegentheil thut, so werdet ihr kein Theil an dieser Verheißung haben. Wie wird den Predigern zu Muthe sein, die an jenem Tag vor dem Angesicht JEsu Christi gestehen müssen: HErr, ich habe in diesem Amt nicht dir, sondern mir gedient; ich habe die Schafe nicht geweidet, sondern geschoren; es war mir nicht um deine Ehre und ihre Seligkeit zu thun, sondern um meine Ehre und um gute Tage; ich habe meiner Gemeinde nicht gedient, sondern mir, ich hielt es nicht dafür, daß ich um der Gemeinde willen da sei, sondern die Gemeinde um meinetwillen. Ich bin ihr auch nicht Vorbild und Führer gewesen auf dem Weg zum Himmel, sondern ein Verführer zur Hölle. Und wenn dann die Menschen aus seiner Gemeinde dazu sagen: Ja, der war unser Pastor, aber er ist schuld an unserm Unglauben, unsrer Sünde und Verdammniß, denn er hat sein Amt nicht treulich an uns verwaltet, o wehe, wehe dann solchem Prediger; er wird die schrecklichen Worte hören müssen: Du Schalk und fauler Knecht; bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus.

Wie überaus lieblich und herrlich wird es dagegen sein, wenn der gläubige Prediger mit seinen christgläubigen Zuhörern vor Christi Angesicht mit Freuden tritt und sagen kann: HErr JEsu, da bin ich und meine lieben Kirchkinder, die du mir gegeben hast zu weiden; durch deine Gnade habe ich dein Wort selbst geglaubt, und es den lieben Schäflein getreulich, so gut ich konnte, gepredigt, und du hast durch deine Gnade und deinen Heiligen Geist gewirket, daß auch sie glaubten, du hast uns zu dir gezogen und bei dir erhalten, dir sei Lob und Dank in Ewigkeit. Und wenn dann die Gemeinde eines solchen Pastors auftritt und sagt: Ja, HErr JEsu, dieser unser Pastor hat sein Amt mit rechtem Fleiß an uns verwaltet, mit Wissen und Willen hat er nichts versehen, mit ganzem Ernst und heiligem Eifer war er auf unsre Seligkeit bedacht; und wenn dazu die Ungläubigen gestehen müssen: Der Pastor ist nicht schuld, daß wir ungläubig und gottlos geblieben sind und zur Hölle fahren, denn er hat es uns oft genug und gar ernstlich gesagt — dann wohl und ewig wohl dem Pastor, der also treu erfunden wird; er wird hören das freudenreiche Wort: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude.

Und nun, meine geliebten Amtsbrüder, wer von uns möchte nicht auch einst diese Worte hören? So wollen wir denn auch diesen Text wohl zu Herzen nehmen, da wir jetzt wieder heimziehen, ein jeder in seine Gemeinde,

in welche ihn der Heilige Geist gesetzet hat zu einem Bischof, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. So gehet nun hin und weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen.

Das helfe mir und euch allen der barmherzige Gott durch seinen Heiligen Geist um JEsu Christi willen. Amen. H. J....l.

Traurede über 1 Chron. 18, 27.

„Was du, HErr, segnest, das ist und bleibt gesegnet in Ewigkeit", — so beginnt eine der kirchlichen Fürbitten für christliche Verlobte. Diese Worte sind einem Gebete des Königs David entnommen. Als derselbe einst durch den Mund des Propheten Nathan eine herrliche Verheißung für sich und sein Haus empfangen hatte, schüttete er sein Herz in einem brünstigen Dankgebete vor dem HErrn aus. „Wer bin ich, HErr Gott, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?" begann er, und schloß mit den Worten: „Nun hebe an zu segnen das Haus deines Knechts, daß es ewiglich sei vor dir; denn was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich!"

„Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich!" Mit diesen Worten preist er den HErrn als die alleinige, nie versiegende Quelle alles wahren Segens.

Und da ihr wünschet, daß euer Ehestand ein gesegneter sei, und auch wir dies wünschen, so laßt mich euch jetzt dies Wort an's Herz legen und mit auf den Weg geben:

Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich!

Zweierlei ist in diesen Worten ausgesprochen:

1. was der HErr segnet, das ist **wahrhaftig** gesegnet,
2. was der HErr segnet, das ist **ewiglich** gesegnet.

1.

Was der HErr segnet, das **ist** gesegnet, das allein ist recht eigentlich gesegnet, das ist wahrhaftig gesegnet. Gottes Segnen ist nicht ein bloßes, leeres Anwünschen. Wenn Menschen einander Gutes wünschen, Glück, Gesundheit und dergleichen wünschen, so können sie das nicht auch

geben, was sie wünschen. Bei Gott ist es anders; sein Segnen ist lauter Thun. Gutes wünschen und Gutes thun, Reden und Thun ist bei ihm Ein Ding. Was Gott bei seinem Segnen sagt, das thut er auch. Er kann es geben; denn bei ihm ist kein Ding unmöglich. Er spricht und es geschieht; er gebeut und es steht da. Er wird es geben; des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Was der HErr segnet, das ist wahrhaftig gesegnet. Was er uns gibt, wenn er uns segnet, ist wahrhaftig gut. Da ist kein Schein, keine Täuschung. Was uns gut ist, schenkt er uns für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit.

Wahrhafte Güter sind die geistlichen und himmlischen Güter, die uns Christus erworben hat, mit welchen er die Seinen segnet und welche allein das Herz wahrhaft befrieden.

Und von irdischen Gütern gibt er den Seinen, so viel ihnen gut ist; er gibt ihnen nicht, was ihnen schädlich ist. Die Gottlosen haben zwar auch irdische Güter, aber diese sind für sie nicht ein Segen. Segen sind sie nur für die Gläubigen. Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen.

Was der HErr segnet, das ist wahrhaftig gesegnet. Wenn er segnet, dann ist alles gesegnet. Die Gläubigen sind die Gesegneten des HErrn; gesegnet ist ihr Ausgang und Eingang, gesegnet ihr Gehen und Stehen, ihr Essen und Trinken, gesegnet ihre Arbeit, gesegnet auch ihr Kreuz; denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Sein Gang ist lauter Segen. Er leitet sie nach seinem Rath und nimmt sie endlich mit Ehren an. Fließen doch alle Wohlthaten, womit er segnet, aus der Quelle seiner grundlosen Liebe, die er zu den Seinen hat um Christi willen, der den Fluch von uns gewendet hat, damit der Segen über uns komme; daher man denn auch diesen Segen nicht erwerben, sondern nur ererben, als Kind ererben kann, wie Petrus spricht: Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

2.

Was der HErr segnet, das ist gesegnet **ewiglich.** Der Feind unserer Seligkeit gönnt uns zwar den Segen Gottes nicht und trachtet Tag und Nacht, uns denselben zu rauben; aber es wird ihm nicht gelingen. Es kann uns nichts scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Was einst Isaak von Jakob sagte: Er wird auch gesegnet bleiben, das gilt von allen Gesegneten des HErrn. Als Balak, der König der Moabiter, den Bileam holen ließ, daß er Israel fluche, sprach Gott zu Bileam: Verfluche das Volk nicht, denn es ist gesegnet; und Bileam sprach dann: Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? — Siehe, zu segnen bin ich hergebracht, ich segne und kann's nicht wenden.

Wie sollten Feinde, seien sie noch so listig und mächtig, den Gesegneten des HErrn ihren Segen rauben können? Ist dieser Segen ihnen doch von Ewigkeit zugedacht und beigelegt.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn;
Was er ihm vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Was Gott den Seinen zugedacht hat, das muß ihnen werden, in Zeit und Ewigkeit. Was der HErr segnet, das ist gesegnet ewiglich.

So nehmet denn das Wort zu Herzen: Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich. Beneidet die Welt nicht um das, was sie Segen nennt, um ihre Herrlichkeit und Pracht, um ihren Reichthum; sie betrügt sich selbst. — Sorget nichts, sondern leget alles in die segnenden Hände eures Gottes und merket wohl: Was er segnet, das ist gesegnet ewiglich. Verzaget nicht, auch wenn trübe Stunden kommen, sondern haltet fest an dem Wort: Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich; und sprechet mit Jakob: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. — Vergesset nie, allen Segen, der euch zu Theil wird, dem HErrn dankbarlichst zuzuschreiben. David war ein Gesegneter des HErrn; dennoch gab er Gott die Ehre und sprach: Nun hebe an zu segnen das Haus deines Knechts; denn was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich.

Und diesen Segen des HErrn bringen wir euch. Können Menschen, wenn sie für sich Andern Gutes wünschen, das nicht geben, was sie wünschen, so ist es doch anders, wenn Menschen im Namen Gottes Andern Gutes wünschen und sie segnen; denn dann ist das Wort des HErrn in ihrem Munde so kräftig, als hätte es der HErr selbst gesprochen. Und so sprechen wir denn auch über euch: Der Segen des HErrn sei über euch; wir segnen euch im Namen des HErrn. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Aus dem irdischen Paradies hat einst Gott, der HErr, unsere Stammeltern ausgetrieben, da sie in Sünde gefallen waren. Das widerfuhr ihnen nach Verdienst. Seitdem ist aber erblüht ein geistliches Paradies, die Kirche Gottes, das Gnadenreich auf Erden; und in Absicht auf dasselbe ergeht nun der Befehl:

„Nöthige sie, herein zu kommen."

Laßt uns betrachten und erwägen

1. wer diesen Befehl gibt:

a. der HErr, der das große Abendmahl, das Himmelreich auf Erden, angerichtet hat. Es ist ein Abendmahl, die Mahlzeit, zu der man Gäste zu laden pflegte; und zwar ein großes Abendmahl, bei welchem viele und die Vielen reichlich bewirthet werden sollen, und zwar umsonst, ganz aus des Gastgebers Gütern, der „alles bereit" gemacht hat, V. 16. u. 17. — Wohl also allen, die der Einladung folgen, welche auf solchen Befehl ergeht; sie werden sicherlich nicht getäuscht, werden der Gnadengüter Gottes theilhaftig, selig und satt werden;

b. derselbe gnädige Gott, der so viel schnöde Verachtung seines Gnadenmahls und der Einladung zu demselben erfahren hat und noch erfährt, besonders von Leuten, welche seine irdischen Gaben mißbrauchen und über denselben seine geistlichen Güter verschmähen, V. 18—20., und der trotzdem darauf bedacht bleibt, aus lauter Gnaden sein Himmelreich mit armen Sündern zu füllen, die nichts vor ihn zu bringen haben, und auch geführt und genöthigt werden müssen, damit sie hereinkommen, V. 21—23. Wie ernstlich läßt sich doch Gott es angelegen sein, die Sünder seiner Gnadengüter theilhaftig zu machen!

c. aber auch der starke und eifrige Gott, der die Verachtung seiner Gnade an den Verächtern heimsuchen wird in seinem Zorn, V. 21. u. 24. Wehe also denen, welche die Einladung, die auf seinen Befehl ergeht, verachten!

2. wem dieser Befehl gilt:

a. dem Knecht des himmlischen Gastgebers; das ist zunächst der Knecht des HErrn, von dem Jesaias redet, der gekommen ist zu suchen, das verloren ist, der auch in seinem prophetischen Amt die Sünder gerufen hat zum Mahle der Erquickung für die Mühseligen und Beladenen; das sind ferner alle, denen Er wiederum sein Predigtamt befohlen hat, seine Apostel, alle Christen, insonderheit die Prediger, die im öffentlichen Dienst des Wortes stehen. Darum sollen wir alle auch dieses Befehls als eines hohen, herrlichen, göttlichen Auftrags eingedenk demselben nachkommen, und zwar nicht lau und träge, sondern angelegentlich, nach allem Vermögen die Sünder „nöthigen, herein zu kommen", V. 17—23.;

b. dem Knecht, der auch Abweisung, theils feinere, V. 18. u. 19., theils gröbere, V. 20., erfahren hat, von Mißerfolg berichten muß, V. 21., und zwar gerade bei solchen, bei welchen man es vielfach am wenigsten hätte erwarten sollen, an denen Gott im Geistlichen und im Leiblichen besonders viel gethan hat, V. 16. u. 17. Hätten sich die ersten Knechte des himmlischen Gastgebers durch ihre schmerzlichen Erfahrungen abhalten lassen, ihren Dienst fortzuführen, so wären wir nicht zum Gnadenmahl, zur christlichen

Kirche und ihren Gütern gekommen. So sollen auch wir fortfahren und nicht müde werden, sondern wissen, daß wir Knechte sind, die nicht ihr eigen Werk treiben, sondern des HErrn Befehl auszuführen haben, und zwar nach seiner Weisung, in der Nähe bei den „Geladenen", auf den „Straßen und Gassen der Stadt", endlich auch in der Ferne, auf den „Landstraßen" und an den Zäunen auf dem Lande — also in der äußerlichen Christenheit und draußen unter den Heiden, wo er uns Thüren und Wege weist, mögen wir auch nicht die Erfolge sehen, welche wir zu sehen wünschten. Wir sollen sagen können: „Es ist geschehen, was du befohlen hast", und was wir thun, sollen wir „bald" thun, sobald wir Gelegenheit haben, V. 21., die Rache aber über die Verächter und den Segen zu unserer Arbeit Gott überlassen, V. 21. 22. u. 24.;

c. auch dem Knecht, der schon von Erfolgen zu berichten hat, sagen kann: „Es ist geschehen, was du befohlen hast, es sind Arme ꝛc. hereingeführt." Es soll nicht, wenn Gott Gedeihen gegeben hat, für uns die Zeit kommen, da wir feiern und die Hände in den Schooß legen, während doch noch „Raum da ist" und Leute an den Zäunen verderben. Und zwar sollen wir da eben so emsig im Werke sein, nöthigen, herein zu kommen, alle Kraft ansetzen, uns nicht verdrießen lassen, wenn sich nun die Wege weiter strecken: bleibt doch der Zweck derselbe, daß Gottes Haus voll werde, V. 22. u. 23. A. G.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Die Pharisäer murrten oft wider Christum, weil er sich nicht nach ihren Satzungen hielt, Marc. 7, 2. 3., weil er auf den Sabbath heilte, Matth. 12, 10—14., und den Jüngern erlaubte, Aehren auszuraufen und zu essen, Matth. 12, 2. ꝛc. In unserm heutigen Evangelium hören wir sogar, wie sie wider seine Heilandsliebe murren. Aber Christus verantwortet sich dawider.

Christi Verantwortung wider das Murren der Pharisäer;

wir betrachten

1. das Murren der Pharisäer,

a. woran dieselben Anstoß nahmen; daran nämlich, daß Christus allerlei Zöllner und Sünder, also Leute, die sich mit groben Sünden befleckt hatten, annahm; nach der Pharisäer Meinung hätte er sie von sich weisen müssen, V. 1. 2.,

b. wie ungerechtfertigt ihr Murren war: jene Leute wollten ja nicht in ihrem Sündenleben bleiben, sondern ließen sich von Christo zur Buße rufen; „sie kamen, daß sie ihn höreten". Nichtsdestoweniger sprachen die Pharisäer murrend: dieser nimmt ꝛc., V. 2.;

2. Christi Verantwortung dawider, er bezeugt den Pharisäern,

a. daß er mit gutem Recht die verlornen Sünder suche; denn α. sie sind sein Eigenthum, V. 4. 8., die er sich mit Leiden und Sterben erkauft habe, β. sie müssen umkommen, wenn er sich ihrer nicht annehme, V. 4.,

b. daß er als der barmherzige, treue Heiland die Rettung der Sünder sich angelegen sein lasse, V. 4., und darin mit Recht großen Fleiß beweise, V. 8.,

c. daß er sich der Gesellschaft armer Sünder nicht schäme, sondern sich freue, wenn dieselben seinen Ruf zur Buße hören, V. 5.,

d. daß sie, wenn sie recht gesinnt wären, statt zu murren, sich vielmehr mit ihm freuen würden und müßten, wenn verloren gewesene Schafe, tiefgesunkene Zöllner und Sünder, gefunden seien, V. 6. 9.,

e. daß im Himmel Freude sei über einen Sünder, der Buße thut, V. 7. 10.; daher könne es ihm nimmermehr zum Vorwurf gemacht werden, daß er die bußfertigen Zöllner und Sünder annehme und mit ihnen esse; vielmehr beweise ihr Murren deutlich, daß über sie selbst, als über Leute, die über die Zöllner und Sünder sich hoch erhaben hielten, die Buße jener verachteten, und selbst keiner Buße zu bedürfen meinten, im Himmel nicht Freude sei, V. 7. (vgl. Luc. 18, 14. „vor jenem"). Chr. K.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Die Ungerechtigkeit nimmt überhand, die Liebe erkaltet; obwohl die Welt viel von Barmherzigkeit redet (Logen, Vereine). Um so treuer sollten Christen sich in der Uebung gottgefälliger Barmherzigkeit erweisen.

Luc. 6, 36—42.

Die Ermahnung des HErrn: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

1. an wen ist dieselbe gerichtet?

a. nicht an die, welche erst Barmherzigkeit erlangen sollen,

b. sondern an die, welche sie schon erlangt haben. Luther: „Das Evangelium sagt ja deutlich, daß Christus nicht mit denen, so allererst Gnade erlangen sollen, sondern mit seinen Jüngern rede, die schon Kinder der Gnade und gerecht sind" ꝛc. (Kirchenpost. E. A. 13, 75.) „Wir müssen vorhin empfahen, ehe wir ausgeben; ehe wir Barmherzigkeit thun, müssen wir sie vorhin von Gott empfahen" ꝛc. (ib. 65);

2. was schließt dieselbe in sich?

a. daß wir uns als Kinder Gottes erweisen,

b. daß wir an unserm Nächsten thun, was Gott an uns gethan hat, α. nicht richten und verdammen, β. vergeben, γ. geben. Luther: „Er siehet, daß wir stecken im Tode; deß erbarmt er sich und gibt uns das

Leben" ꝛc. (ib. 63.) „Wir sind alle im Gericht Gottes und in Verdammniß gewesen, unserer Sünden halben. Was hat nun unser Vater im Himmel gethan? Ist's nicht wahr, er hat dich weder richten noch verdammen wollen?" ꝛc. (Hauspost. E. A. 4, 275);

3. was soll uns locken und willig machen, derselben zu folgen?

a. der himmlische Vater will es, V. 36 („seid").,

b. der himmlische Vater wird dadurch gepriesen, Matth. 5, 16. 1 Petr. 2, 12.,

c. der himmlische Vater hat Wohlgefallen daran; α. er zeichnet damit seine Kinder; Luther: „Setzet die Werke also, daß sie sind ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel, an einem Brief gedruckt, damit ich sicher werde, daß der Glaube recht sei" ꝛc. (Kpost. E. A. 13, 66), β. er will alles in Gnaden reichlich belohnen. G.

Tag Johannis des Täufers.

Luc. 1, 57—80.

„Johannes that kein Zeichen; aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr", sprachen einst die Juden, Joh. 10, 41. Und so war es. Johannes hat sich nicht, wie Moses, durch viele und große Wunder ausgezeichnet, die er gethan hätte; auch nicht durch Vorausverkündigung ferner zukünftiger Dinge, wie die Propheten. Gleichwohl nimmt er im Reiche Gottes eine große und wichtige Stellung ein. Davon laßt uns heute am Johannistag ꝛc.

Johannis des Täufers wichtige Stellung im Reiche Gottes;

laßt mich zeigen,

1. wodurch auf dieselbe hingewiesen wird,

a. durch die besondern Umstände, unter welchen seine Geburt geschah; sie wurde α. von einem Engel zuvor angekündigt, V. 57. vgl. V. 13., β. die Eltern waren alt und wohlbetagt und bis dahin kinderlos gewesen, V. 58.,

b. durch den herrlichen Namen Johannes, der ihm auf besondern Befehl von Gott, V. 13., beigelegt wurde, da er beschnitten wurde, V. 59—61.,

c. durch die Wunder, die sich bei seiner Beschneidung ereigneten, α. der bis dahin stumm gewesene Vater erhält plötzlich die Sprache wieder, V. 62—64.; dies macht einen tiefen Eindruck auf alle Gegenwärtigen und auf alle, die es hörten, V. 65. 66., β. das Erfülltwerden des Vaters Zacharias mit dem Heiligen Geist und seine Weissagung und herrlicher Lobgesang, V. 67.,

d. durch das, was uns von dem Wachsthum und Zunehmen des Kindes gesagt wird, V. 80.;

2. worin dieselbe bestanden,

a. Johannes war der Vorläufer Christi; seine Geburt war daher ein Zeichen, daß der Verheißene nun ganz nahe vorhanden sei, er, der sein Volk besuchen und erlösen werde, V. 68., und durch welchen Gott ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David aufrichte, V. 69., nach seiner Verheißung, V. 70.; durch welchen er sein Volk von seinen Feinden erretten, V. 71., seine Barmherzigkeit erzeigen, V. 72., seinen heiligen Bund und Eid halten, V. 72. 73., und sein Volk zu willigem und heiligem Dienst erwecken wollte, V. 74. 75.,

b. Johannes sollte als ein Prophet des Höchsten, V. 76., als der von Maleachi geweissagte Engel, Matth. 11, 10., vor dem HErrn hergehen und seinen Weg bereiten, V. 76., indem er α. nicht nur allem Volk mit gewaltiger Stimme Buße predigen, Matth. 3, 2. ff., sondern auch β. auf Christum, als den nun gekommenen Heiland, und das große Heil, das er bringe, hinweisen sollte, V. 77—79. Joh. 1, 26. 27. 29. ff.

Chr. K.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Wir Christen leben in dieser Welt und sind doch nicht von dieser Welt. Wir haben mit den Unchristen viele Dinge gemein, und sind doch von ihnen grundverschieden. Wir thun vielfach dasselbe wie die Kinder dieser Welt, und es ist doch nicht dasselbe. Das zeigt sich insonderheit auch an dem Gegenstand, zu dessen Betrachtung uns das heutige Evangelium anleiten kann.

Der christliche Arbeiter;

1. was der christliche Arbeiter mit dem unchristlichen gemein hat:

a. er ist ein Arbeiter, und als solcher arbeitet er auch. Auch der Christ soll, wenn er kann, arbeiten; obschon ihm Gott auch ohne Arbeit sein Brod geben könnte, soll er doch nicht auf ein Wunder Gottes warten, wo ihm keins verheißen ist; das hieße unordentlich wandeln und Vorwitz treiben; sondern er soll arbeiten wie andre Menschen auch; V. 1. u. 2. Auch der Christ soll bei seiner Arbeit seinen Verstand brauchen und darauf bedacht sein, wie er seine Arbeit auf's beste und zweckmäßigste einrichte, was er thut, zu rechter Zeit und mit Benutzung gegebener Vortheile thun, V. 2. u. 5.;

b. er trägt auch seines Standes Mühsal. Auch der Christ hat nicht immerfort äußerlich den besten Erfolg bei seiner Arbeit; auch für ihn kom-

men wohl „harte Zeiten", wie es für Petrus und seine Genossen Zeiten gab, da sie „nichts gefangen hatten". So werden auch heutzutage christliche Arbeiter mitbetroffen von mancherlei, darüber unchristliche Arbeiter klagen; Farmer, Handwerker, Tagelöhner, Dienstboten, Handelsleute u. s. w. Mißernten, Geschäftsstockungen, Druck und Ungerechtigkeiten von Seiten der Arbeitgeber und der Mitarbeiter, V. 2. u. 5.;

c. auch den irdischen Segen, den zeitlichen Ertrag der Arbeit, hat der Christ mit Unchristen zum guten Theil gemein, wie die Fische im See Genezareth nicht für Petrus und andre fromme Leute allein da waren. Gott gibt täglich Brod auch den bösen Menschen zumeist in der Weise, daß sie sich nähren ihrer Hände Arbeit, und unter Gottes Sonnenschein und Regen wächst die Saat auch auf der Ungerechten Acker, V. 1—4.

Bei alledem ist aber zwischen einem christlichen und einem unchristlichen Arbeiter ein mannigfacher großer Unterschied;

2. worin sich der christliche Arbeiter von dem unchristlichen unterscheidet:

a. der Christ ist darauf bedacht, daß er in seinem irdischen Beruf nach Gottes Wohlgefallen lebe; darnach fragt der Unchrist nicht; V. 5. Ein Christ treibt also kein Gewerbe, dessen Werke Gott mißfallen müssen, das er nur mit Sünden treiben könnte; er hütet sich auch vor Benutzung sündlicher Mittel und Wege in der Ausübung eines an sich erlaubten Berufs;

b. der Christ sucht in seinem Berufe auch dem Nächsten zu dienen; der Unchrist sucht nur das Seine. So stellt Petrus seine Zeit, die er zum Netzewaschen hätte benutzen können, und sein Schiff in den Dienst JEsu und seiner Zuhörer, und sein Gewerbe ist ein solches, womit dem Nächsten an Leib und Leben gedient wird. So treibt überhaupt ein Christ nicht ein Gewerbe, womit dem Nächsten nicht genützt, oder wodurch ihm gar geschadet wird, sei es am Leib, sei es an der Seele; und in seinem Beruf sucht er nicht das Seine, sondern des Nächsten Wohlfahrt;

c. der Unchrist geht ganz in seinem irdischen Wirken und Wesen auf; der Christ aber hat neben und über seinem irdischen auch einen geistlichen Beruf, der auch seine Werke hat, und der geistliche Beruf mit seinen Werken steht ihm höher als der zeitliche, irdische, V. 1—3., V. 10. u. 11.;

d. der Unchrist hat zwar auch, was ihm Gutes zu Theil wird, aus Gottes milder Hand; aber er erkennt es nicht. Der Christ aber nimmt alles, leibliche wie geistliche Gaben, als aus unverdienter Huld von Gott beschert, dankbar entgegen, erkennt, daß er keiner der Gaben Gottes werth ist, ist deshalb auch zufrieden, wie Gott sie ihm zutheilt, ist, wenn es Gottes Wille ist, auch bereit, alles zu verlassen, sei es, wie Petrus that, schon hier im Leben; sei es, wann er einst das Schifflein zu Lande führt, V. 6—11. A. G.